

Ein Aufruf an Bibliotheken, nicht nur Daten, sondern auch Inhalte zu kuratieren

Hanna Schneck (Kunsthistorisches Museum Wien)

Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis / hrsg. von Klaus Ulrich Werner. – Berlin u. a.: De Gruyter Saur, 2021. – VI, 259 Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks- und Informationspraxis; 67). – ISBN 978-3-11-067358-6; 69,95 EURO E-Book unter der ISBN 978-311-067372-2

der hoch-, wenn nicht der höchst-gebildeten Schichten zu erkennen, und ich habe den Eindruck, dass diese Absicht eigentlich nie vollkommen eingeklammert oder unbewußt bleibt. Umgekehrt formuliert: man verwendet die Wörter nicht, ohne vom eigenen Bildungsanspruch beeindruckt zu sein und mit ihm andere beeindrucken zu wollen.“ (Die Lektüre des vollständigen zu diesem Zitat gehörenden Blogbeitrags sei hier empfohlen: <https://blogs.faz.net/digital/2012/08/03/warum-kuratieren-nervt-80/> [letzter Zugriff 15.07.2021]).

Jan-Tillmann Rierl beruft sich in seinem Textbeitrag auf dieses Zitat, um den elitären Charakter des Kuratierens zu betonen, der sich an einer bestimmten gesellschaftlich etablierten Schicht orientiere und dafür andere Benutzer*innenschichten ausschließe. Er plädiert für einen reflektierten Einsatz kuratierender Bibliothekspraktiken. Bestandspolitik etwa stellt nicht gleich eine Form bibliothekarischer Kuratierung dar. Bibliotheken und Buchhandlungen versuchen sich heutzutage im Wettbewerb gegen die digitalen Angebote und gegen Amazon zu behaupten, indem sie die Auswahl durch qualifiziertes Personal im Gegensatz zu den maschinengenerierten Algorithmen der Online-Plattformen positiv hervorheben und das dann „Kuratieren“ nennen, doch tatsächlich beschränkt sich dieses Auswahlverfahren meist auf das Herausheben und Gruppieren bestimmter Titel. Mit anderen Worten handelt es sich dabei schlichtweg um Bestandspräsentation. Zudem stellt die persönliche und subjektive Präferenz – Stichwort *curated shopping* – der Mitarbeitenden in einer Bibliothek kein erstrebenswertes Bestandsprofil dar. Beim tatsächlichen Kuratieren hingegen sind diese Komponenten durchaus ausschlaggebend, wie man etwa in dem Interview mit der freien Kuratorin Friederike Hauffe nachlesen kann, das im hier besprochenen Band abgedruckt ist.

Hauffe hebt unter anderem den ökonomischen Rechtfertigungszwang hervor, unter dem Bibliotheken, Archive und Museen stehen. Sie müssen um Aufmerksamkeit konkurrieren, weshalb es auch nicht verwunderlich ist, wenn Bibliotheken sich



Abb.:
Collage Kuratieren
in der Bibliothek.
Zusammenstellung:
M. Schild

Nun beugen sich also auch die Bibliotheken dem inflationär gebrauchten Modebegriff des „Kuratierens“. So ungefähr lautete zugegebenermaßen der erste Gedanke beim Lesen des Titels zum vorliegenden 67. Band aus der DeGruyter-Reihe „Bibliotheks- und Informationspraxis“. Neugierig darf man dennoch darauf sein, inwiefern Akteur*innen, die Informationseinrichtungen nahestehen, dem Thema noch etwas hinzuzufügen haben. Die Autor*innen der 14 in dem Band versammelten Texte arbeiten zum Großteil in Bibliotheken, der Rest ist hauptberuflich kuratorisch tätig. In dieser Kombination leiten begriffstheoretische Beiträge im ersten Teil des Bandes die darauffolgenden Fallstudien und praxisnahen Erfahrungsberichte ein. Kuratieren im eigentlichen Sinne bedeutet „sich kümmern“ und schließt damit das Bewahren, Auswählen, Erschließen, Vermitteln und Verknüpfen ein.

Glücklicherweise wird in dem Buch ein zynischer Blick auf den Trend des Kuratierens nicht ausgespart, wenn etwa ein kritischer Kommentar des Komparatisten und Publizisten Hans Ulrich Gumbrecht zitiert wird: „Wer von ‚Kuratoren‘ und vor allem vom ‚Kuratieren‘ redet, gibt sich als Mitglied

die publikumsanziehende Tätigkeit des Kuratierens aneignen möchten. Gleichzeitig setzt Hauffe der Kritik, das Kuratieren hätte einen elitären Charakter, eine andere Meinung entgegen: 2004 fand in der Kieler Kunsthalle eine Ausstellung unter dem Titel „Der demokratische Blick“ statt, die u. a. von Mitarbeiter*innen des Hauses kuratiert worden war, die sich in ihrem Arbeitsalltag mit anderen Tätigkeiten wie Putzen, Aufsicht oder Management beschäftigten. Eben dadurch, dass das Kuratieren heute einen niederschwelligeren Status bekommen hat, können neue Zielgruppen angesprochen und Barrieren abgebaut werden. Kunstvermittlung und eine neue Museologie fordern die aktive Teilhabe und Mitwirkung in der Ausstellungspraxis regelrecht ein.

Die erste Fallstudie im vorliegenden Band bestätigt diesen Trend zur Einbindung auch in Bibliotheken. Die Kunstbibliothek Sitterwerk orientiert sich bei ihrem Konzept stark am Input der Nutzer*innen und hat dabei eine technische Innovation ins Leben gerufen, die ein der maschinellen, personalisierten Google-Suche gegenläufiges Prinzip verfolgt. Elitär klingen dabei lediglich die paradiesischen Zustände der „prinzipiell innovativen Grundhaltung“ des bibliothekarischen Umfeldes, das dieses Konzept überhaupt möglich machte. Man wird beim Lesen schier eifersüchtig auf die moderne Technologie, mit deren Hilfe die mit RFID-Tags versehenen Bücher von zwei Lesegeräten jede Nacht automatisiert in Ordnung gebracht werden, indem sie die Regale abfahren und die Standorte der Bücher neu einlesen. Die Bibliothekar*innen müssen sich dadurch keinerlei Gedanken mehr um eine strikte Aufstellungssystematik machen. Stattdessen beflügeln die Nutzer*innen sich gegenseitig, indem sie die Bücher im Sinne einer chaotischen Ordnung ins Regal zurückstellen und dadurch neue Kontexte für andere Besucher*innen kreieren.

Technisch wesentlich simpler gestrickt, aber dennoch mit hohem Mehrwert präsentiert sich das Projekt „Hit the shelf“ der Bibliothek der Galerie für Zeitgenössische Kunst (GfZK) in Leipzig. Damit stellte sich die Einrichtung der Frage, was und wer darüber entscheidet, welche Bücher den Weg

in welches Regal finden. Künstler*innen wurden dazu aufgefordert, aus dem Bibliotheksbestand Titel auszuwählen und damit ein zentrales physisches Regal zu bespielen. Dadurch ergaben sich neue Kontexte und Konstellationen. Im digitalen Bereich ist diese Art der Wissensgenerierung bereits bestens etabliert.

Der Text von Anke Buettner führt das sogenannte digitale Kuratieren weiter aus und stellt das sehr ansprechende Konzept des Kultur-Hackathons *Coding Da Vinci* vor. Das Potenzial frei verfügbarer Daten beflügelt Experimente in Sammlungen und lässt neue Kontextualisierungen zu. Hervorgehoben wird hier auch, dass es für viele immer noch überraschend sei, dass ausgerechnet das Digitale den Wert des Lokalen und Sozialen immens steigern kann. Besonders wertvoll ist auch der Aufruf am Ende dieses Beitrags an die Kulturpolitik, den Personalbedarf und die finanziellen Ressourcen für derartige Projekte ernst zu nehmen, da Digitalität und Diversität in unserer Gesellschaft keine optionalen Leistungen mehr sind, sondern Notwendigkeit und Voraussetzung für Vermittlung und Kommunikation darstellen.

Kuratieren im digitalen Raum nimmt einen zentralen Stellenwert im besprochenen Band ein, viele öffentliche Büchereien, wie etwa die Münchner Stadtbibliothek oder die New York Public Library (NYPL), fokussieren auf diesen Bereich. Die *SimplyE-App* der NYPL als E-Book-Plattform ist zum Beispiel stark an das Netflix-Design angepasst. Auch das Content Curating von Benutzer*innen in Form von Crowdsourcing wird in zahlreichen Beiträgen angesprochen. Die Bandbreite der Möglichkeiten von Social Tagging über Transkriptionsprojekte bis hin zu *Flickr* in der Bibliotheks-Community dürfte inzwischen hinlänglich bekannt sein, der damit verknüpfte Begriff der sog. *Citizen Science* hingegen ist noch nicht so eindeutig etabliert. Jens Bemme und Martin Munke fassen die Ausprägungen der Bürgerwissenschaften in ihrem gemeinsamen Text zusammen und weisen darauf hin, dass die Forschung in diesem Bereich im deutschsprachigen Raum noch zu wünschen übrig lässt. Die Beteiligung von unternehmensfremden Personen an wissenschaftlichen Prozessen stellt nicht

nur eine großartige Hilfe für das Verfügbarmachen von Datenbeständen dar, sondern die Öffentlichkeit wird durch diese Möglichkeiten auch dazu beflügelt, von sich aus Daten zu pflegen, auszuwerten und zu interpretieren – also mitzukuratieren. *Linked Open Data*-Projekte etwa können von einer solchen Nutzer*innenteilhabe in hohem Maß profitieren. Doch je mehr Daten auf diese Art und Weise generiert werden, umso wichtiger wird auch die Frage nach der *Digital Curation*, denn Langzeitverfügbarkeit, Metadatenstandards und Lizenzen müssen gewährleistet sein und immer weiter ausgebaut werden.

Im hinteren Teil des Buches wird schließlich auch die Formal- und Sacherschließung als kuratorische Praxis deklariert, während das Kuratieren im ganz klassischen Sinne (z. B. in Buchausstellungen) eher am Rande vorkommt. Vom digitalen Raum gelangt man gegen Ende des Bandes aber dennoch wieder zurück in den ganz realen Raum einer Bibliothek. Es wird das Sonntagsöffnungskonzept der Amerika-Gedenkbibliothek (AGB) in Berlin vorgestellt. Die wenigsten öffentlichen Bibliotheken in Deutschland dürfen aufgrund des Arbeitszeitgesetzes

ihre Mitarbeiter*innen an Sonntagen beschäftigen. Die Lösung der AGB liegt darin, dass sie die Bibliothek am Sonntag für Veranstaltungen zur Verfügung stellt, die von einem externen Kollektiv organisiert und betreut werden. Die Bibliotheksmitarbeiter*innen bleiben also zu Hause und übergeben den Schlüssel an die Öffentlichkeit. Dadurch entsteht ein interdisziplinäres Netzwerk, in dem Workshops, Konzerte, Lesungen, Kindertheater etc. angeboten werden. Sowohl die Veranstalter*innen als auch die Besucher*innen partizipieren an der Programmgestaltung, es findet ein kuratorischer Prozess in der Bibliothek ganz ohne Bibliothekar*innen statt. An die Vorstellung dieses niederschweligen Konzepts schließt sich die Frage an, weshalb es speziell für Bibliotheken zunehmend wichtig wird, ihre Räume zu kuratieren. Antworten auf diese Frage und neue Denkanstöße finden sich in dem Buch einige. Um es mit den Worten Bernhard Cellas auszudrücken, der im vorliegenden Band in einem Interview von seiner kuratorischen Tätigkeit als Künstler für Bibliotheken und Sammlungen erzählt: „Ich möchte in einer Bibliothek Dinge finden, die ich nicht gesucht habe!“